

Semper idem - oder der Mut zur Veränderung

Predigt zum 6. Sonntag der Osterzeit (Apg 15,1-2,22-29)

Ich glaube, es war der frühere Bundespräsident Roman Herzog, der einmal meinte: „Manchmal muss man an alten Traditionen einfach festhalten und lange genug warten, bis sie dann wieder modern werden“.

So manches mal ist es auch so. Schriftsteller oder Komponisten, die lange Zeit keine Rolle gespielt haben, werden wieder neu entdeckt und kommen groß raus. Kleidermoden vergangener Jahrzehnte erwachen wieder aus einem Dornröschenschlaf und werden zum neuesten Schrei.

Unsere katholische Kirche scheint ein Meister im Festhalten von Traditionen zu sein. An alten Traditionen einfach festhalten mit dem Argument, die Wahrheit richtet sich nicht nach den Moden, die kommen und gehen.

Als herausragendes Beispiel dieser Haltung in unserer Kirche stellte uns Theologiestudenten Professor Rolf Zerfass immer wieder den berühmten Kardinalstaatssekretär Ottaviani vor Augen, der sich als Spruch für sein Kardinalswappen die kurzen Worte wählte: „Semper idem - Immer das Gleiche“. Die Kirche hat ihre Tradition, ihre Wahrheiten wie in einer Schatztruhe zu verstauen und sie unverändert durch die Jahrhunderte zu tragen. Sie hat ihre Lehren von Generation zu Generation unverändert weiterzugeben in immer gleichen Worten und Riten, unabhängig davon, wie Gesellschaft sich verändert, wie neue Fragen auf neue Antworten warten. Eben: Semper idem - immer das Gleiche! Nur nichts verändern. Veränderung - das bringt Unruhe.

Die Texte, die wir zur Zeit sonntags aus der Apostelgeschichte hören, erzählen von etwas anderem, von einem fundamentalen Richtungsstreit. Die Frage der Beschneidung stellt die junge Kirche vor eine Zerreißprobe. Da hieß es auf der einen Seite:

„Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden.“ Widerstand eines anderen Lagers formiert sich. Die junge Kirche droht auseinanderzubrechen. Da gibt es eine neue Bewegung, die den Weg nicht mehr über jüdische Sitten und Gebräuche gehen will und den interessierten Heiden den Zugang ohne die Beschneidung gewähren möchte. Dieser Flügel um Paulus und Barnabas setzt sich schließlich durch. Das alte Kirchenmodell wird gekappt - ein freier Zugang gewährt. Das, was bisher Tradition und scheinbar unverrückbar war, wird unter anders gewordenen Lebensverhältnissen und Bedingungen - das Christentum stößt in die heidnische Welt vor - über den Haufen geworfen. Nichts da mit „semper idem“. Ein neuer Weg! Anhänger des neuen Weges werden die Christen auch genannt. Die Kirche wird total umgekrempelt.

Ich bewundere diesen Mut in der jungen Kirche, die Zugangswege der Väter und Vorväter zu verlassen und ein neues Kirchenmodell zu verwirklichen.

Und ich frage mich, wie steht es da bei uns? Wie gehen wir mit dem „das war scho immer so - da kann mer nix mach!“ um. Wie stehts bei uns mit Veränderungsprozessen?

Wie gehen wir schon im kleinen, z.B. mit Frömmigkeitsmodellen - die noch lange keine grundsätzliche Identität von Kirche darstellen - um, wenn sie sich langsam aber sicher totlaufen. Haben wir dann den Mut zur Veränderung oder reiten wir tote Pferde einfach stur oder gedankenlos weiter?

Ich möchte das nur an einem Beispiel verdeutlichen. Wir erleben zur Zeit den Niedergang der Frömmigkeitsform „Ewige Anbetung“. Aufgrund mangelnder und immer stärker abnehmender Beteiligung wurden in den letzten Jahren die Zahl der Anbetungsstunden in unseren Dörfern stark eingedampft, von einem Tag auf ein bis zwei Stunden. Und trotzdem wenig Interessierte.

In Gerolzhofen versuchen wir den Tagescharakter beizubehalten. Aber da spielt die Orgel bei den Gebetsstunden und manche Stunde singen nur vier Besucher mit. Wie gehen wir mit diesem Phänomen um. Semper idem? Mach mer so weiter, bis der letzte die Tür zumacht - oder haben wir den Mut zu einem neuen Experiment. Den Mut nach einer neuen Form zu suchen, die vielleicht manchen traditionellen Besucher der vorgegeben Gebetsstunden abschreckt, aber vielleicht wiederum andere, die mit der alten Form nichts mehr anfangen können, neugierig macht.

Nicht dass ich falsch verstanden werde: Das öffentliche Gebet soll wertgeschätzt bleiben, aber die Form hat sich meiner Meinung nach überlebt und braucht ein anderes Gesicht. Und über mögliche neue Formen möchte ich mit unseren Pfarrgemeinderäten auf dem Hintergrund der veränderten Lebensverhältnisse und des mangelnden Interesses an der Ewigen Anbetung in der nächsten Zeit nachdenken.

Eines ist mit klar: Zu einer neuen Form kommt es erst, wenn es uns ein echtes Anliegen ist und wenn die Lust auf Veränderung größer ist als die Angst davor. Oder wie es der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer einmal formuliert hat: „Kirche findet erst dann zu sich selbst, wenn sie mit entdeckungsfreudiger Lernvermutung aus sich herausgeht“. Die junge Kirche der Apostelgeschichte hat es uns vorgemacht.

Einleitung

Wenn es auch zu undifferenziert und die Klassifizierung in progressiv und konservativ zu pauschal ist, wir wissen, was mit beiden Worten gemeint ist: Mit konservativ charakterisiert man Menschen oder den Flügel einer Partei, die am Hergebrachten, an alten Traditionen festhalten und einen beharrenden Charakter haben. Progressiv werden eher Menschen bezeichnet, die nach vorn stürmen, etwas ändern wollen.

Beide Menschentypen und Parteiflügel gab es zu allen Zeiten in Gesellschaft und Kirche. Heute hören wir in der Lesung aus der Apostelgeschichte von einem Paradebeispiel des Ringens zwischen beiden.

Fürbitten

Allmächtiger Gott, du bist mit uns auf unserem Weg durch die Zeit. Wir bitten dich:

Für alle, die in unserer Kirche wichtige Entscheidungen zu treffen haben: für unseren Papst Franziskus, für die Bischöfe und für die Gremien auf unterschiedlichen Ebenen. Schenke ihnen Mut, Weitsicht und Treue zu deinem Wort

Für alle, die in Schulen und Lehrbetrieben die junge Generation prägen. Segne ihre Arbeit

Für alle, die im Leben vor wichtigen Entscheidungen stehen. Lass sie Orientierung im Glauben und Gebet finden

Für uns alle, die hier in dieser Gemeinde wohnen. Dass wir Vorurteile abbauen lernen und versuchen zu hören, was Andersdenkende zu sagen haben

Für unsere Verstorbenen, die einst das Leben mit uns geteilt haben. Wir denken heute an.....Lass sie bei dir Erfüllung des Lebens finden.

Pfarrer Stefan Mai